



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 18. Oktober 2026

Predigttext: Matthäusevangelium 5,38–48

Pfrin. Sabina Hösli Gubler

Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin. Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel. Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will.

Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Liebe Schwestern, liebe Gemeinde

Wir schreiben das Jahr 2026. Der Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt, ist bereits im 5. Jahr. Israel führt im Gazastreifen Krieg gegen die Hamas, mit wahrscheinlich bereits über 100`000 Toten unter den Zivilisten und einem gewaltigen Ausmass an Zerstörung. Und Amerika ist in eine Auseinandersetzung mit dem Iran verwickelt. In der Politik herrscht Ratlosigkeit. Wege, die aus dem Krieg, der Gewalt, dem Hass herausführen, sind nicht in Sicht. An vielen Orten in dieser Welt, auch in diesem Land, ist eine zunehmende Polarisierung der Menschen sichtbar, die immer mehr angeheizt wird. Junge Menschen lernen an Vorbildern. Vorbilder, die aufhetzen, gegen was auch immer, hinterlassen ihre Spuren bei ihnen! Wenn wir zum Beispiel im Internet lesen, was da hin- und hergeschrieben wird an Hassbotschaften, kann einem wirklich übel werden. Schlimmer wird es noch,

wenn die Mächtigen dieser Welt sich überbieten an Grausamkeit gegenüber Einzelnen, Gruppen, ja ganzen Völkern.

Da kommen diese berühmten Worte Jesu, die er einst auf dem Berg zu den Menschen sprach, und die wir vorhin in der Lesung gehört haben, wirklich wie aus einer anderen Welt daher: *Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.*

Zunächst: Das Gebot stammt von Jesus von Nazareth und ist in dieser Form ein religionsgeschichtliches Unikat. Es ist, gesprochen auf einem Berg, so eng verbunden mit seinem Weg zu jenem anderen Berg: nach Golgatha. Es wurde von ihm gesagt, gelebt und erlitten. Wenn etwas die Persönlichkeit des Jesus von Nazareth unverwechselbar gezeichnet hat, dann dieses: dass er in einer für seine Zeitgenossen höchst anstössige Weise über die damals sorgsam bewachten Grenzen der Feindschaft hinwegging. Ausländer hatten kein Bürgerrecht in Israel. Ein frommer Jude sass nicht mit Zöllnern und Sündern am gleichen Tisch. Den Heiden, die man als Feinde Gottes betrachtete, war der Tempel und der Himmel verschlossen. Jesus segnete, die ihn verfluchten. Er bat für die, die ihn folterten. Er schlug nicht zurück, leistete keinen Widerstand und starb am Kreuz. Vielleicht erinnern Sie sich: Eines seiner letzten Worte war: *Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

Es ist bis heute, und das umfasst einen Zeitraum von etwas mehr als 2000 Jahren, in der ganzen Christenheit immer wieder viel darüber nachgedacht und geschrieben worden. Dabei wurde auch immer wieder betont, dass dieses Gebot Jesu eine völlige Ueberforderung für Menschen im einzelnen ist und damit schon gar nicht Politik gemacht werden kann. Gleichzeitig gab und gibt es immer wieder mutmachende Beispiele, die das Gegenteil zeigen.

Martin Luther King, der bekannte Prediger, der sich in den USA für die Bürgerrechte aller einsetzte, soll geäussert haben, Jesu Gebot der Feindesliebe sei nichts für Feiglinge! In einer Rede im Jahre 1957 sagt er zu den Menschen: *In der Liebe gibt es etwas, das aufbaut und schöpferisch ist. Im Hass gibt es etwas, das weinen lässt und zerstört. Daher sollt ihr eure Feinde lieben.* Sie erinnern sich, er hat seinen Einsatz mit dem Leben bezahlt!

Können wir einen Menschen, der uns schadet und uns Böses zufügt, lieben?

Wahrscheinlich denken manche:

Ich kann doch nicht dem, der mich schlägt, auch noch die andere Wange hinhalten. Das bringt doch einen Schläger nicht dazu, dass er aufhört!?

Ich kann doch nicht einfach auf mein gutes Recht verzichten und fünf gerade sein lassen. Wo komme ich da hin!?

Und meinen Feind lieben – geht das überhaupt? Vielleicht reichte schon Zurückhaltung, Mäßigung, ein Waffenstillstand. Das klingt vernünftig. Aber Liebe – das ist doch wohl etwas zu viel verlangt!?

Nun ist es unerlässlich, eines zu bedenken, was meist keine Beachtung findet, wenn solche Fragen und Einwände gegen das Gebot erhoben werden: Seit der Moderne ist Liebe etwas, das seinen Ort im Inneren des Menschen hat, ein Gefühl, eine Emotion. Von dort wirkt sie nach aussen, motiviert zu einem Handeln oder eben nicht. Bei diesem Verständnis von Liebe mutet das Gebot Jesu Menschen zu, Feinden gegenüber ein Gefühl der Liebe zu haben, und verlangt damit nun beinahe Unmögliches.

In der Verkündigung von Jesus begegnet uns ein anderes Verständnis von Liebe! Dieser Punkt ist absolut zentral. Jesu Verständnis von Liebe gründet nicht auf einem Gefühl von Liebe, sondern beinhaltet eine Haltung, die mit einem Handeln verbunden wird. Dies lässt sich gut am Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigen. Indem ich zu einem Mitmenschen Sorge trage, ihn zum Beispiel wie der Samariter, den unter die Räuber Gefallenen, aufnehme, die Wunden versorge und dazu schaue, dass er gepflegt wird, manifestiert sich die Liebe im Handeln. Dieses Verständnis von Liebe hat übrigens die christliche Diakonie geprägt. Nun ist die Feindesliebe im Sinne Jesu gar nicht so verschieden von dem, was wir als Nächstenliebe bezeichnen. Jesus begründet sie zudem verblüffend einfach, ja geradezu logisch: So, wie Gottes Liebe keine Unterschiede macht, die Sonne den Bösen und den Guten scheint und sich der Regen über Ungerechte und Gerechte ergiesst, soll auch unsere Liebe, sprich unser Handeln keinen Unterschied machen zwischen Feinden und Freunden. Auch der Feind ist ein Mensch und jeglicher Stereotypisierung von Menschen als Feinde gilt es, sich zu widersetzen!

Ich möchte Ihnen dazu eine persönliche Erinnerung erzählen:

Vor vielen Jahren durfte ich als Delegierte der evangelischen Kirchen der Schweiz an der oekumenischen Vollversammlung teilnehmen, die alle 7 Jahre auf einem der fünf Kontinente stattfindet. Es war damals in Canberra, in Australien, wo sich Christinnen und Christen aus den Kirchen der ganzen Welt trafen, um zu beraten, gemeinsam Gottesdienste zu feiern, und Kontakte zu



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

knüpfen. Diese 3 Wochen in Australien gehören zum Wichtigsten, was ich in meinem Leben erlebt habe: Allein die Buntheit der Christenheit zu erleben, die verschiedenen Ausprägungen je nach Kultur zu sehen, war zutiefst beeindruckend. Dazu gehörte genauso wie der Eindruck von Zusammengehörigkeit die schmerzliche Erfahrung von Differenzen!

Eines Abends beim Essen sass ich am Tisch mit einer Frau aus Papuaeneuginea, von einer der Inseln im Pazifischen Ozean. Wir kamen ins Gespräch, erzählten uns in unserem Oekumene-Englisch, woher wir kommen, wie wir leben, von unsrem Land und plötzlich sagte sie:

Vergangene Ostern ist mein Mann ermordet worden. Ich glaubte erst, sie nicht richtig verstanden zu haben. Aber ich hatte richtig gehört. Sie hatte mir mein Erschrecken wohl angemerkt und als ich sie fragte, was denn passiert sei, berichtete sie mir Folgendes:

Ihr Mann war Sicherheitsbeamter in einer Mine (mit einer Zuständigkeit für die Arbeiter), welche einer australischen Firma gehörte. Die Minenarbeiter waren alles Einheimische. Irgendwann realisierten die Minenarbeiter, wie schlecht ihre Löhne im Vergleich zum Profit der Firma waren und begannen zu streiken. Es kam zu Unruhen. Ihr Mann (der einer christl. Kirche angehörte) versuchte zu vermitteln zwischen den Arbeitern und der Firma. Und dann geschah, was auf der Hand liegt: Seine Leute verdächtigten ihn, mit der Firma gemeinsame Sache zu machen, die Firma hingegen verdächtige ihn der Verschwörung mit seinen Landsleuten. An Ostern fand sie ihn, als sie nach Hause zurückkehrte, ermordet, erstochen. Wenig später wurden die Täter verhaftet. Es waren junge Minenarbeiter. Sie beschloss, sie aufzusuchen und erreichte es, unter riesigem Widerstand der Minengesellschaft, die Jungs in der Zelle besuchen zu dürfen. Sie wollte sie unbedingt sehen und ihnen sagen, dass sie sie trotz allem nicht hasse. Sie hatte für sich ganz bewusst den Entscheid gefällt, das Wort Jesu von der Feindesliebe in Tat umzusetzen. Sie besuchte die Jungs tatsächlich in der Zelle, um ihnen zu sagen, dass sie ihnen vergebe und setzte sich fortan für sie ein. Sie sagte: *Sie sind die Mörder meines Mannes, aber sie sind auch Menschen, Opfer der Umstände in unserem Land, ohne wirkliche Perspektive.*

Da sass diese kleine Frau mit Schmerz und Tränen in den Augen und doch so voller Kraft und Wille, sich vom Schrecklichsten, was ihr je geschehen war nicht unterkriegen zu lassen, sondern ihrem Glauben gemäss zu handeln, um

aus dem Tod noch Leben werden zu lassen. Ich war so berührt, dass mir selber die Tränen kamen. Am Ende umarmten wir uns. Ich sah sie nicht wieder, die Begegnung selber vergesse ich nie.

Sie bleibt ein Stachel, der mich immer wieder an dieses Gebot Jesu erinnert, wenn ich versucht bin, die Welt in Böse und Gute aufzuteilen, wenn ich mich in meinem Umkreis sehr schwer tue mit jemandem, wenn ich versucht bin, in das Lied der Verurteilung anderer einzustimmen

Ganz klar: Das Gebot der Feindesliebe Jesu kann für Gefahren und Bedrohungen nicht blind machen. Unrecht bleibt Unrecht. Schuld bleibt Schuld. Jesus rechnet ganz klar damit, dass es Feinde gibt. So ist die Welt, dh. so sind wir Menschen. Doch, und das macht mir immer wieder Mut, dadurch sollen wir uns nicht bestimmen lassen.

Wo kommen wir Menschen hin, wenn wir nur auf unser gutes Recht bestehen und dabei die meisten auf dieser Welt zu kurz kommen? Wo kommen wir hin, wenn die Schubladen gut und böse, Freund und Feind gut sortiert und fest verschlossen bleiben? Wo kommen wir hin, wenn wir Menschen Gewalt gegen Gewalt setzen?

Und wenn ich nur ein wenig in die Welt schaue, sehe ich, wohin wir kommen: In einen Teufelskreis von Hass und Gewalt, der sich hochschauelt, dass einem Hören und Sehen vergeht.

Nein, ich kann die Welt nicht ändern. Ich kann nur an mir selber arbeiten, in mir selbst und da, wo ich lebe, dieser Aufspaltung der Welt in Gut und Böse entgegentreten.

Zum Schluss ein Zitat von Martin Luther King:

Wenn man sich zur Liebe Gottes erhebt, dann liebt man alle Menschen, nicht weil man sie gern hat, nicht weil ihre Art einem gefällt, sondern man liebt sie, weil Gott sie liebt.

Dazu helfe uns Gott!

AMEN.